

Das christliche Menschenbild als Sinnhorizont der Sozialen Arbeit

(Prof. Dr. phil. Dr. theol. Herbert Frohnhofen, SS 2017)

§ 6. Paradies und Sünde bzw. universale Sündenverfallenheit

0. Ein grundlegendes Dilemma des Menschen

Ein grundlegendes Dilemma des Menschen besteht darin, dass er **einerseits ein großes Verlangen nach Sinn, Glück und Heil** in sich spürt, andererseits aber **vielfältige Einschränkungen oder Behinderungen von Sinnerfahrung, Heil und Glück** erfährt. Ob und ggf. wie diese Diskrepanz bewältigt wird, entscheidet über die Grundausrichtung jedes menschlichen Lebens. Faktisch gibt es vielfältige Weisen des Umgangs mit diesem Dilemma, auffällig sind zumindest diese drei:

Eine **erste Umgangsweise** ist es, **das faktische Unheil nicht wahrnehmen zu wollen, es zu verdrängen**, und sich stattdessen nur mit dem Schönen, Gelungenen, sowie Heil- und offensichtlich oder vermeintlich Sinnvollen zu beschäftigen. Dies kann mitunter dazu führen, dass die eigene Wahrnehmung der und Beschäftigung mit der Welt auf einen sehr kleinen Bereich und eventuell begrenzten Zeitraum eingeschränkt werden muss, damit in diesem allein Sinn, Glück und Freude erfahren werden kann; gemeint ist hiermit die Suche nach und Einrichtung einer oft spöttisch sog. >heilen Welt<, ggf. sogar mit den sprichwörtlichen Zwergen im Vorgarten. Sobald freilich dann doch das Unheil in diese Welt eindringt, klappt dieses Konzept aber wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Eine **zweite Umgangsweise** ist es, **nurmehr das faktische Unheil wahrzunehmen**, dieses als übermächtig zu wähen und ihm keinerlei Hoffnung auf Sinn, Heil und Glück mehr entgegensetzen zu können. Eine solche Perspektive der Resignation, des Schwarzsehens und der Selbstaufgabe kann z.B. dort entstehen, wo das Unheil objektiv und faktisch, oder auch nur subjektiv sehr übermächtig und deshalb anscheinend ausweglos geworden ist. Solch resignative Einstellungen finden sich oft auch literarisch verarbeitet, z.B. im Existentialismus eines Jean-Paul Sartre oder Albert Camus.

Eine **dritte Umgangsweise** mit dem genannten Dilemma ist es, **das faktische Unheil einerseits realistisch wahrzunehmen**, andererseits diesem die Hoffnung gegenüberzustellen, **dass es nicht unüberwindlich** und damit das letztlich siegende **ist**, sondern die Sehnsucht des Menschen nach Sinn, Glück und Heil gleichwohl irgendwann gestillt werden wird. Um diese dritte Umgangsweise leben und aufrecht erhalten zu können, ist es notwendig, (1) ein **Idealbild** darüber zu entwerfen, wie das Leben des Menschen sein könnte und sollte, damit es sinn- und heilvoll wäre, (2) eine **Erklärung** dafür zu entwickeln, warum dieses heilvolle Leben bislang faktisch nicht (vollständig) gegeben ist, sowie (3) einen **Weg** zu beschreiben, auf dem aus dem unheilvollen Zustand herausgefunden und der heilvolle Zustand erlangt werden kann. Der christliche Glaube (und sicherlich auch viele andere Motivationen z. B. in der Sozialen Arbeit tätig zu werden) gehört zu jenen Weltanschauungen, die dieser dritten Umgangsweise mit dem genannten Dilemma des Menschen verpflichtet sind. Das Idealbild ist die Vorstellung des Lebens im völligen Heil (**Paradies**), die Erklärung für die Nichtexistenz des völligen Heils ist die menschliche **Sünde** (und ggf. die noch gegebene Unvollkommenheit der Schöpfung), und der Weg zur Überwindung des Unheils ist die **Erlösung durch Jesus Christus**.

I. Das Paradies: Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit

Der allgemeine Sprachgebrauch verwendet heute das Wort "*Paradies*" z.B. in den Zusammensetzungen "*Ferien-*", "*Steuer-*", "*Urlaubs-Paradies*" und meint damit, dass das jeweils angesprochene oder erst geweckte Bedürfnis des Menschen visionär in besonders perfekter Weise befriedigt wird, und zwar in der Regel ohne jede Anstrengung bzw. ohne jeden Aufwand des hiervon profitierenden Menschen. Das Wort "*Paradies*" steht mithin in diesen Zusammenhängen für die Vision des möglichst kostenfreien Wohllbens, sprich des **Schlaraffenlandes**. Dies steht aber in ausgeprägter Spannung, wenn nicht gar zum Teil sogar **im Gegensatz zu dem, was die Bibel uns als Paradies vorstellt**.

1. Bibel

Im Alten Testament ist in hebräischer Sprache zunächst vom "**Garten Eden**" (Gen 2,8) die Rede. Gemeint ist eine parkähnliche Anlage in einer Gegend, die Eden heißt. In 2 Kön 19,12 = Jes 37,12; Ez 27, 23 wird eine Landschaft in Assyrien so genannt, die uns auch in assyrischen Quellen als Bît-Adini bekannt ist. Der Ausdruck "*Eden*", abgeleitet vom sumerischen Adina oder Adana, was "*Garten*" oder "*grüne Steppe*" bedeutet, ist also ein Begriff aus dem Sumerischen und bezeichnet einen Ort, **der fruchtbar zu sein schien, sich aber im Folgenden als unfruchtbar erwies**. Später bedeutete Eden dann unkultivierte Steppe oder bezeichnete allgemein das Hinterland fernab der Kulturzentren. Damit trifft die Bezeichnung historisch auf die Verhältnisse zu, wie sie laut Feststellung der Klimaforschung am Ende der letzten Eiszeit in den Ländern des östlichen Mittelmeeres herrschten. Die einst grüne Steppe trocknete damals aus und zwang die Menschen ihre Nahrung umzustellen. - Erst in der **griechischen Übersetzung** des AT (Septuaginta) finden wir das Wort "*Paradies*" als Übersetzung für den "*Garten Eden*". Das Wort "**Paradies**" geht auf die altpersische Bezeichnung für ein umgrenztes oder eingehegtes Gebiet wie einen herrschaftlichen Park, einen Tier-, Lust- oder Zaubergarten zurück; in diesem Sinn wurde es auch im Altgriechischen verwendet. Das Wort wurde aber nicht nur griechisch als "*parádeisos*" und lateinisch als "*paradisus*" in die europäischen Sprachen übernommen, sondern kommt als "*pardés*" (Baumgarten, Park) auch bereits in den späten Büchern des Alten Testaments, die oft hellenistisch beeinflusst sind, vor (Hohes Lied 4,13; Koh 2,5; Neh 2,8).

In den biblischen Mythen von Schöpfung, Urstand, Paradies, Sünde, Vertreibung aus dem Paradies und der weltweiten Ausbreitung der Sünde sowie des Abfalls von Gott (Gen 1-11) hat Israel von seiner realen (schuld- und leidbehafteten) Lebensverhältnissen und heilsgeschichtlichen Gotteserfahrungen her **auf die grundsätzlichen Bedingungen des Verhältnisses des Menschen zu Gott reflektiert und von daher einen sündlosen Anfangszustand konstruiert, der aufgrund des menschlich sündigen Handelns verloren gegangen sei**. So thematisiert die Lehre von einem paradiesischen Urzustand des Menschen und der Schöpfung **das jeder konkreten Geschichte Vorausliegende, dasjenige, was den Menschen allein von seiner Geschöpflichkeit her prägt, die von Gott kommt**. Für diesen angenommenen Urzustand gilt, dass "*Adam*" als erster Mensch **in ursprünglicher "*Heiligkeit und Gerechtigkeit*"** (siehe unten) **gelebt habe**.

3. Heutige Interpretation

Wir Menschen wissen heute sehr genau, dass unser Leben durch die realisierte Geschichte vorangegangener Generationen mitbestimmt ist, und dies sowohl, was seine Chancen als auch was seine Grenzen bzw. Beeinträchtigungen betrifft (vgl. z.B. die technischen Möglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, einerseits, wie die politischen Belastungen etwa durch den Nationalsozialismus andererseits; beides betrifft unsere Lebensentfaltung unmittelbar). In einer Analyse des Zusammenspiels solcher Voraussetzungen mit unserem Leben kommt man im Hinblick auf das sittliche Verhalten zwangsläufig zu der Schlussfolgerung, dass der Mensch entweder immer schon ein Mörder, Ehebrecher, Betrüger usw. gewesen ist oder aber es zumindest einen angenommenen Anfang solchen Verhaltens gibt. Der jüdisch-christliche Glaube interpretiert den Menschen dahingehend, dass er tatsächlich von seinem Schöpfer anders gedacht ist und spricht deshalb im Anschluss an die biblische Paradieseserzählung von einem **angenommenen Anfangszustand** (ob es diesen historisch gegeben hat oder nicht, ist dabei unerheblich), in welchem der Mensch in Heiligkeit und Gerechtigkeit lebt.

Aus heutiger Sicht ist dieser vorgestellte Anfangszustand so zu deuten, **dass der Mensch sich hier in einem unmittelbaren und vollständigen Einklang mit Gott und der Natur befindet**. "*Gerechtigkeit*" meint dann, dass der Mensch sowohl seiner eigenen als auch der Geschöpflichkeit seiner Mitgeschöpfe entsprechend lebt, denkt und fühlt. Er akzeptiert die ihm durch sein Geschöpfsein gegebenen Bedingungen und ist unter diesen gegebenen Bedingungen Gott gegenüber dankbar für sein Leben. Dies bedeutet konkret: **Nicht die in der und durch die Natur gegebenen Lebensbedingungen selbst sind zunächst andere** (z.B. kein biologischer Tod, keine Schmerzen bei der Geburt, keine Anstrengung bei der Arbeit usw.), **sondern die Einstellung gegenüber und der Umgang mit diesen Lebensbedingungen sind im vorgestellten Anfangszustand andere** als in der später sündhaft geprägten Wirklichkeit. Freilich hat dann die veränderte Einstellung gegenüber den Lebensbedingungen faktisch **auch eine Veränderung der Lebensbedingungen selbst zur Folge**.

Betrachten wir ein **Beispiel**: Die Vorstellung etwa, dass im angenommenen Anfangszustand das Leben im Rahmen der geschöpflichen Grenzen gelebt wird, zieht nicht die Konsequenz nach sich, dass es hierin keine **Arbeit** bzw. keine mühevollen Arbeit gegeben habe. Allerdings ist unter der Perspektive des Anfangszustandes davon auszugehen, dass die vom Menschen geleistete Arbeit vollständig als sinnvoll, erfüllend und befriedigend erlebt werden kann. Diese Tatsache hat dann freilich zur Folge, dass sich mit der Einstellung gegenüber der Arbeit auch das Erleben der Arbeit selbst sowie der gesamten Arbeitswelt für den Menschen ändert. Und dies wiederum hat erhebliche Rückwirkungen auf das Verständnis des gesamten Lebens sowie das Selbstverständnis des Menschen bis in den Tod. Insofern der angenommene Anfangszustand den Menschen geprägt sieht in einer grundsätzlichen Zustimmung zu allen Bedingungen seiner Geschöpflichkeit und dies auch sein Handeln ausmacht, verhält der Mensch sich in jeder Hinsicht **gerecht**. Insofern dieses Verhalten bzw. diese Einstellung ihn selbst heil sein und durch die Annahme seiner Geschöpflichkeit in einem absolut angemessenen Gottesverhältnis leben lässt, kann von der **Heiligkeit** des so lebenden Menschen gesprochen werden.

II. Sünde und universale Sündenverfallenheit der Menschen

1. Biblische Grundlagen

Gen 3,1-6: "1 Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? 2 Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; 3 nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. 4 Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. 5 Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. 6 Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß."

a. Existenz unter der Last der Sünde

(1) Die (Ur-)Sünde als Widerspruch zur Geschöpflichkeit des Menschen

Aus der faktischen Unheilsgeschichte der Menschheit wird rückblickend entnommen, dass Menschen >irgendwann< bzw. überhaupt ihre Freiheit in negativer (d.h. das gemeinsame gottgeschenkte Leben schädigend) Weise verwendet haben und immer noch verwenden. So ist der >Anfang von Geschichte< **durch den Widerspruch des Menschen zu seiner Geschöpflichkeit bestimmt**. Die beginnende Freiheitsgeschichte der Menschen wird durch die Ur-Sünde zu einer Unheilsgeschichte umdisponiert. Ob das Angebot Gottes zu einem natur- und schöpfungsgemäßen Leben vom Menschen je in freier Annahme in der Welt konkret wurde (manche ethnologischen Untersuchungen von sogenannten Naturvölkern werden durchaus in diese Richtung interpretiert) oder ob sie dem Menschen nur in der geistigen Selbstreflexion als das mit seiner Existenz mitgegebene freie Angebot Gottes aufschien, kann und muss theologisch offen bleiben. Dies betrifft auch die Frage nach einem zeitlichen Intervall zwischen der Errichtung des angenommenen Urstandes und der Ursünde. Auch wenn in metaphorischer Sprechweise die **Ursünde** als "*Übertreten eines Gebotes*" (Röm 5,14) bezeichnet wird, so geht es doch bei dem Verbot, von den "*Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, zu essen*" (Gen 3,3), offensichtlich nicht um ein Einzelgebot, sondern um die **Respektierung der Grenzen des Menschen zu Gott, die ihm durch seine Geschöpflichkeit gesetzt sind**. Die Bedeutung der Ursünde erhellt also aus der verführerischen Absicht, "*wie Gott*" zu werden und sich eine gottgleiche Verfügungsmacht in der "*Erkenntnis von Gut und Böse*" anzumaßen (Gen 3,5). Die **Ursünde ist also der innere geistige Akt, der in einem die geschöpfliche Verwiesenheit auf Gott erkennt und sie doch nicht akzeptiert**. Darum gerät der Sünder nicht nur in Widerspruch zu Gott, sondern auch in einen unauflösbaren Widerspruch zu sich selbst.

(2) Die Folgen der Ursünde

Gen 3,7-24: "7 Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz. 8 Als sie Gott, den Herrn, im Garten gegen den Tagwind einerschreiten hörten, versteckten sich Adam und seine Frau vor Gott, dem Herrn,

unter den Bäumen des Gartens. 9 Gott, der Herr, rief Adam zu und sprach: Wo bist du? 10 Er antwortete: Ich habe dich im Garten kommen hören; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich. 11 Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe? 12 Adam antwortete: Die Frau, die du mir beige-sellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben und so habe ich gegessen. 13 Gott, der Herr, sprach zu der Frau: Was hast du da getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt und so habe ich gegessen. 14 Da sprach Gott, der Herr, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. 15 Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse. 16 Zur Frau sprach er: Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen. 17 Zu Adam sprach er: Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. 18 Dornen und Disteln lässt er dir wachsen und die Pflanzen des Feldes musst du essen. 19 Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück. 20 Adam nannte seine Frau Eva (Leben), denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen. 21 Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit. 22 Dann sprach Gott, der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Dass er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon isst und ewig lebt! 23 Gott, der Herr, schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war. 24 Er vertrieb den Menschen und stellte östlich des Gartens von Eden die Kerubim auf und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten."

Als erste Folge der Ursünde erkennen Adam und Eva, "daß sie nackt" sind. Die Sünde bewirkt also, dass die Menschen **sich weder voreinander noch Gott gegenüber so offen zeigen können wie bisher**. Sie schämen sich für das, was sie getan haben und versuchen dasjenige, was ein Teil ihrer Geschichte geworden ist, vor Gott und voreinander zu verbergen (vgl. dazu die Definition von Korruption durch Transparency International: "Korruption ist genau das, was nicht an die Öffentlichkeit kommen darf bzw. soll.") Zudem macht die Erzählung darauf aufmerksam, dass die Menschen sich nun voreinander schutzlos fühlen (müssen), da gerade die vollkommene Offenheit voreinander vom anderen sündhaft ausgenutzt werden kann und faktisch auch wird. Erste wichtige Folge der Sünde ist mithin der Verlust der unmittelbaren Beziehung zu Gott sowie der vollständig offenen Beziehung der Menschen untereinander und damit ein Stück Einsamkeit. Da die Menschen aber wesentlich beziehungsbedürftig sind, **nehmen sie sich durch die Sünde selbst einen Teil der für sie wichtigen Lebensmöglichkeiten**. - Die Straf Worte über die Frau und Adam (Gen 3,16-19) bieten einerseits eine Aitiologie (Erklärung) für verschiedene in der damaligen Zeit als negativ erlebte Geschehnisse; sie erweisen zum Anderen aber auch ein feines Gespür dafür, dass eine durch die Sünde verursachte Zerrüttung der Beziehungen zwischen Mensch und Gott sowie zwischen Mensch und Mensch sehr weitreichende Auswirkungen bis hin - wie wir heute auch wissen - in den ökologischen Bereich hat. Diese Folgen, so wird es hier dargestellt, zeigen sich als eine **Erschwerung in den natürlichen Aufgaben, die den Menschen gestellt sind**, Eltern zu werden und durch Arbeit ihren Lebensraum zu kultivieren.

In der anschließenden Geschichte von **Kain und Abel** (Gen 4,1-16) wird ebenfalls die weitere Zerrüttung der menschlichen Beziehungen beschrieben. Auch hier freilich steht nicht die Gewalttat selbst, sondern es stehen ihre Folgen im Mittelpunkt der Erzählung. **Die erste Folge der Tat ist, dass sie weitere Verfehlungen nach sich zieht**. Auf den Mord folgt die Lüge und die Aufkündigung der Verantwortung: "Bin ich denn der Hüter meines Bruders?" Weitere Folgen der Gewalttat sind: Der Ackerboden, der das Blut Abels aufnahm, wird keine Frucht mehr bringen, und Kain wird rast- und ruhelos auf der Erde sein, weil er sich fürchtet, selbst erschlagen zu werden. **Auch Kain muss nun sein Angesicht vor Gott verbergen, kann also sein Innerstes nicht mehr offenbaren und wird einsam**.

Die eine böse Tat zeugt also weitere fort; der Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens wird durch die böse Tat verseucht und beschädigt. Das weitere Fortzeugen dieses verhängnisvollen Gewaltzusammenhangs wird auch dadurch verdeutlicht, dass Kain zum Städtegründer und damit **zum Ahnen der menschlichen Kultur und Zivilisation wird**. Abel hingegen ist tot und kann mithin kei-

nen Einfluß auf die nachkommende Welt mehr gewinnen. So sehr also wir Menschen häufig versucht sind, Sündenböcke auszugrenzen sowie zwischen Guten und Bösen, Gewalttätern und Friedfertigen zu unterscheiden: Die Bibel erklärt uns das Gegenteil: **Wir alle sind Nachkommen Kains; wir alle sind Gewalttäter;** und unsere Lebensverhältnisse spiegeln die Gottferne, das Verbergen unseres Antlitzes, Lüge, Betrug, Angst und Verantwortungslosigkeit. Wir schaffen damit **Lebensverhältnisse struktureller Gewalt;** einzelne offene Gewalttaten, die wir so oft beklagen und verurteilen, bilden lediglich die Spitze eines Eisberges, in dem wir alle als Gewalttäter und natürlich auch als Opfer leben.

PAULUS beschreibt vor allem im Römerbrief die Folgen der Urstunde als einen alle Menschen erfassenden "**Verlust der Herrlichkeit Gottes**" (Röm 1,22-24; 3,3). Darum haben sich alle den "**Zorn Gottes**" zugezogen (Röm 1,18; 2,5), d.h. sein gerechtes Gericht über die Sünden. An der Stelle der ursprünglichen "**Gerechtigkeit und Heiligkeit**" steht beim Sünder nun die "**Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit**" (Röm 1,18). Aus dem Menschen als einem Freund und Sohn ist ein "**Feind Gottes**" (Röm 5, 10) geworden. Die ursprüngliche Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes (Röm 8,21) hat sich verkehrt in die Verlorenheit und Knechtschaft der Sünder. Ständen dem Menschen ursprünglich Herrlichkeit, Ehre, Unvergänglichkeit und Friede als Gaben zu (Röm 2,6; 1 Kor 15,49; Weish 2,23), so wird ihm nun Not und Bedrängnis zuteil, weil er Böses tut (Röm 2,6; vgl. Tob 12,10: "**Wer aber sündigt, ist der Feind seines eigenen Lebens**"). Ist die Gabe Gottes das ewige Leben in Christus, so ist der Lohn der Sünde der Tod (Röm 6,23). Der Mensch unter dem Gesetz von Sünde und Tod muss den Tod als den letzten und ärgsten Feind betrachten (1 Kor 15,26).

b. Leid und Tod

Die biblische Urgeschichte bringt das menschliche Leid und den gewaltsamen Tod in Verbindung mit dem Verfehlen der ursprünglich von Gott gewollten guten Schöpfungsordnung (Gen 3-4). **Das faktisch erfahrene Leid soll als eine Wirklichkeit erscheinen, für die die Menschen selbst Verantwortung tragen.** Hierdurch soll nicht behauptet werden, es habe jemals menschliches Leben ohne Leid und Tod tatsächlich gegeben.

a. **Tod und Vergänglichkeit** - Die Bestimmung des Menschen zu irdischer Vergänglichkeit deutet sich in der biblischen Erzählung bereits bei der Erschaffung des Menschen an: "**Staub bist du, zum Staub musst du zurück**" (Gen 3,19). In den Psalmen wird die begrenzte menschliche Lebenserwartung der ewigen Lebensfülle Gottes gegenübergestellt (Ps 90,5f). Deshalb schöpft der vergängliche Mensch Hoffnung allein im Blick auf Gott (Ps 39,6-8). Die neutestamentlichen Schriften verkünden die Botschaft von Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat, als den Grund ihrer Hoffnung auf die Überwindung der irdischen Lebensgrenze in der Teilhabe am Schicksal Jesu Christi.

b. **Leid** - In der Gebetsliteratur Israels findet sich eine große Zahl von Klageliedern. Israel erfährt das Leiden einzelner Menschen und das Leiden des ganzen Volkes als eine Wirklichkeit, die in Spannung steht zu Jahwes schöpferischem Wirken und seinen Heilsverheißungen. Die Beter der Klagepsalmen schreien vertrauensvoll zu Jahwe, da er ihre Not wenden kann. Im nächsten Atemzug klagen sie ihn aber oft fragend an und führen ihr Leiden auf seine Initiative zurück (Ps 88). Andererseits wird die leidvolle Gegenwartserfahrung auch als Folge eigenen Verschuldens gedeutet (Spr 15,6.15.19 u. a.), während Gott in vielen Weisheitssprüchen als Garant einer Ordnung gilt, in der der Gute belohnt und der Böse bestraft wird (Spr 15,25; 16,5.7).

Gerade eine solche Deutung der Wirklichkeit ist in den biblischen Schriften aber auch radikal in Frage gestellt: **Das Leiden des gerechten IJOB** - zunächst als Prüfung der Festigkeit seines Gottesglaubens gedeutet - **bleibt im Letzten ohne Antwort.** Die Erfahrung, dass auch Gerechte leiden, ja sogar leiden wegen ihrer beständigen Treue zu ihrem Gott, fand in den sogenannten Gottesknechtliedern (Jes 42,1-9; 49,1-9 u.a.) und 2 Makk 7 Aufnahme auch in das Alte Testament. Vor allem die Gottesknechtlieder wurden von den jungen christlichen Gemeinden herangezogen, um das Leiden Jesu zu deuten (Mt 12,18-21; 26,67; Apg 8,32f). **Die biblischen Schriften halten also die Ambivalenz der menschlichen Daseinserfahrung zwischen Hoffen und Bangen in gläubiger Zuversicht aus, ohne den Sinn aller erfahrenen Leiden rational einsichtig machen zu können. Es gibt aus der Sicht des Alten und auch Neuen Testaments keine allumfassende Erklärung für das Leiden.**

c. Die universale Sündenverfallenheit (= >Erbsünde<)

Die aus der Ursünde entstammende Sündenverfallenheit (früher: >Erbsünde<) ist universal: "*Es gibt niemanden, der nicht sündigt*" (1 Kön 8,46). Das Sündigen gehört nach PAULUS so sehr zur Wirklichkeit des Menschen, dass Paulus eigens betont: Jesus war ein Mensch, "*der keine Sünde kannte*" (2 Kor 5,21; vgl. Hebr 4,15; 2,17). Mit dem Ausdruck **>Erbsünde<** bzw. **>Erbschuld<** wird - seit Augustinus - die Tatsache bezeichnet, dass die persönliche und freiwillige Sündentat Adams den Verlust der ihm stellvertretend für alle seine Nachkommen angebotenen >Gerechtigkeit und Heiligkeit< bewirkt hat. Der Begriff **>Erbsünde<** bezeichnet also **einen objektiven Widerspruch des durch die Sünde bewirkten tatsächlichen Gottesverhältnisses zu der Gottesbeziehung, die dem Menschen angeboten war und die Erfüllung seiner gottbezogenen Geschöpflichkeit darstellt.**

Darum ist jeder Mensch (der Lehre nach außer Jesus Christus und seiner Mutter Maria) **vom ersten Augenblick an "Sünder"**, insofern die "*Sünde, die der Tod der Seele ist*" (DH 372; 1512), auf eine negative Weise sein Grundverhältnis zu Gott prägt (Röm 5,19; Eph 2,3; 1 Kor 15,22). Mit dem ewigen Tod oder dem >Tod der Seele< ist dabei der **Verlust der unmittelbaren Gottesbeziehung** gemeint. Die Sünde Adams wird auf seine Nachkommen nicht (nur) durch freiwillige Nachahmung, sondern **durch Abstammung übertragen. Jeder Mensch tritt in ein Dasein, das schon immer durch den Verlust der ursprünglichen Bestimmung des Menschen gekennzeichnet ist.** Er befindet sich darum im Status des Sünders (d.h. fern von Gott), auch wenn er als Kind noch gar nicht zu einer persönlichen Tat sündigend fähig ist. **Der Begriff >Sünde<**, der üblicherweise die frei gewollte individuelle Übertretung des Gebotes Gottes einschließt (DH 1946-49), **meint hier allein das Getrenntsein von Gott (>sondern<).** Nicht aber die persönliche Schuld der Ursünde geht (im Sinne einer Kollektivschuld) auf die Nachkommen Adams über, **sondern das durch die böse Tat gestörte Verhältnis zu Gott** (vgl. die Situation nach Nazideutschland: Wir Nachgeborenen haben gegenüber den Juden keine Schuld; gleichwohl belastet das gestörte Verhältnis auch uns und ggf. noch weitere Generationen) **Der Mensch ist hierdurch in der Zuordnung seiner natürlichen Kräfte teilweise desorientiert.** Dies schließt aber nicht jede Hinordnung auf Gott vor und außerhalb der Inkarnation Gottes in Jesus Christus aus. Gerade im Verlust der Gnade zeigt sich, dass der Mensch mit sich nur ins Reine kommt, wenn er die Lebensgemeinschaft mit Gott anzielt, auf die hin er geschaffen worden wa

Von einem Widerstreit zwischen der Vernunft, die das Gute bejaht, und dem Fleisch, das das Böse vollbringt, spricht PAULUS in Röm 7,23.25b. Die Rede ist hier vom Menschen, der nicht bzw. noch nicht zum Glauben an Christus gekommen ist. Er erkennt im Gewissen oder durch das Gesetz des Mose den Willen Gottes (vgl. Röm 2,12-15), handelt aber nach einem anderen Gesetz *mit dem Fleisch*. Paulus meint damit das **geschöpfliche Aufbegehren gegen Gott** (etwa nach Gen 3), **das ja nicht auf die Sinnlichkeit beschränkt ist.** Man kann den gemeinten innermenschlichen Zwiespalt vielleicht so deuten: **Das eigenmächtige Streben des endlich-begrenzten Menschen nach Lebensfülle widerstreitet der Einsicht seiner geschöpflichen Verwiesenheit auf Gott.** Die geistige Selbstbehauptung des Geschöpfes gegen Gott in eigenmächtigem Streben nach der Fülle des Lebens könnte dann zur Folge haben, dass der Mensch sich seinen sinnlichen Begierden und Leidenschaften ausliefert, wie es Paulus im Römerbrief (1,18-32) feststellt. Der Zwiespalt im Menschen zwischen dem Bejahen des Willens Gottes, des Guten, und dem Erstreben des Gegenteils, des Bösen, wirkt sich auch aus im **Widerstreit zwischen Vernunft und Sinnlichkeit.**

2. Systematische Perspektiven

Die Bibel und die christliche Tradition sprechen den Menschen als Sünder an, der ohne Gottes Vergebung und Gnade nicht zu Gott und zum Heil gelangen kann. **Sünde ist Ungehorsam gegen Gott, Rebellion gegen das eigene Geschöpfsein, Unglaube.** Die Theologie versteht daher den Menschen, wie er tatsächlich existiert, als einen, der seiner göttlichen Bestimmung nicht (vollständig) nachkommt. Die Glaubensüberlieferung kennt zwei Ursachen für die Sündigkeit des einzelnen Menschen: seine eigene freie Entscheidung (persönliche Sünde) und seine Herkunft von sündigen Menschen (>Erbsünde<). Die Interpretation dieser beiden Ursachen und ihres Zusammenhangs hat in der abendländischen Theologie zu heftigen Auseinandersetzungen und lehramtlichen Entscheidungen geführt: auf dem KONZIL VON ORANGE (529) für Augustinus gegen die Pelagianer und auf dem TRIENTER KONZIL (1546) gegen die Reformatoren. Dabei wurde vor allem zweierlei festgehalten:

- (1) **Es hat nie einen völlig gnadenfreien, d. h. einen durch die Sünde völlig verdunkelten Zustand, für die Menschen gegeben.**
- (2) **Die Erbsünde ist eine wirkliche und universale, aber analog zu verstehende Sünde, die nicht die völlige Heillosigkeit des Menschen zur Folge hat.**

Eine geschichtliche Interpretation der Erbsünde, wie sie heute als universale Sündenverfallenheit versucht wird, macht darauf aufmerksam, dass der Mensch sich stets in Lebenszusammenhängen befindet, die seine Handlungen beeinflussen und prägen. **Faktisch ist die menschliche Geschichte eine Geschichte der Sünde, in die jeder Mensch hineingeboren wird, die ihn zum Bösen geneigt werden lässt und zu der er durch seine persönliche Schuld mehrend beiträgt.**

a. Verweigerung des Werdens zum Bild Gottes

Der Mensch soll sich im Laufe seines Lebensvollzugs zu dem entwickeln, das der Schöpfer als ideale Möglichkeit keimhaft in ihn hineingelegt hat. Dabei stellt jeder Wechsel eine Krise dar, eine Verunsicherung des Lebensvollzuges, in dem der Mensch bis dahin festen Stand gefunden hat. **Der anstehende Wechsel macht Angst.** Er bringt die Versuchung mit sich, an dem gewonnenen Stand festzuhalten, die Änderung des Lebensvollzuges zu verweigern. In der Entwicklungspsychologie heißt die Tendenz, an der vorausgehenden Entwicklungsphase festzuhalten bzw. zu ihr zurückzukehren, Regression. **Die aus der Angst hervorgehende Versuchung zur Regression bildet demnach eine geschöpfliche Grundlage für die Möglichkeit der Sünde.** Das offene Werden stellt den Menschen jeweils in die Entscheidung, das keimhaft in ihn gelegte Leben zu entwickeln oder sich dem zu verweigern. Die punktuelle Entscheidung zur Verweigerung/zur Sünde/zur Blockade des guten, neuen Lebens ist dabei nicht als ein grundsätzliches und umfassendes Nein gegenüber dem Schöpfer zu verstehen. Dazu ist der sich entwickelnde Mensch gar nicht fähig. Sein Nein geschieht nur von einem bestimmten Standpunkt aus, in einer bestimmten Lebensphase und richtet sich in der Regel lediglich auf den jeweils anstehenden Wechsel im Lebensvollzug. Deshalb ist sein Nein immer relativ, vorläufig. Gleichwohl hat es als punktuell Nein ggf. Konsequenzen für das gesamte Leben, weil sich bestimmte Entwicklungschancen vielleicht nur einmal ergeben und auch das punktuell gesprochene Nein sich zu einer negativ sich auswirkenden Haltung verfestigen kann.

Gleichwohl wird der sündigende Mensch in immer wieder neuen Lebenssituationen zeitlebens dazu eingeladen, sich auf das geschöpfliche Werden hin einzulassen. **Das Nein der Sünde erfasst mithin nicht das geschöpfliche Werden als Ganzes.** Jemand kann z.B. auch im persönlichen Umgang mit anderen Menschen sehr rücksichtsvoll und sensibel sein und doch im Straßenverkehr ein verantwortungsloser Raser. Von einigen KZ-Wächtern ist z.B. bekannt, dass sie fürsorgliche Ehegatten und Familienväter waren. Auch der Mensch selbst kommt sich oft vor als eine Mischung von >gut< und >böse<; er erfährt sich hier gut und dort böse. **Gut oder wenigstens voll des guten Willens sieht er sich dort, wo er ganz bei der Sache ist, seinen Standpunkt und seine Weltsicht hat und sich identifiziert.** Das Böse dagegen passiert ihm oft scheinbar nur, wenn er nicht ganz bei sich selbst und bei der Sache war.

Zur Sünde gehört aber auch die **Täuschung des Menschen über sich selbst, seine Welt und seinen Gott. Denn die Sünde gibt sich in der Erfahrung des Menschen oft nicht als solche zu erkennen.** Sie verbirgt ihm z.B., dass die Fixierung seines Selbstwertgefühles und seines guten Willens auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld oder eine bestimmte Lebensanschauung der Grund sein kann für sein Bösessein und Schuldigwerden in anderen Bereichen. Geschieht eine solche Fixierung gar mit Berufung auf Gott, so wird Böses womöglich völlig verdeckt unter dem Schein des Guten, ja der Erfüllung des Willens Gottes. **So wird religiöser Fanatismus zur perfekt gelungenen Täuschung im Gefolge der Sünde.** In jeder Lebenssituation geht Gott den Menschen auf eine bestimmte Weise an. Macht aber der Mensch diese Weise zum Ganzen seines Lebens und seines Gottesbildes, so folgt er einem Götzen und kommt vom Weg zum lebendigen Gott und zum Heil ab. Eine andere subtile Form der Täuschung, unter der sich die Sünde verbergen kann, liegt in der modernen >Legitimation des fortgesetzten Wandels< die einen bestimmten Anspruch der Situation, des „Nächsten“ im Sinne Jesu übersehen lässt zugunsten einer beliebigen Vielfalt von Möglichkeiten. Die Ideologie der freien Auswahl kann dann **ein Ausweichen vor dem Anspruch der konkret gegebenen und aufgegebenen Wirklichkeit und damit vor dem Anspruch Gottes** bedeuten.

Wer freilich seine jeweilige mitgeschöpfliche Situation nicht annimmt und auf sich nimmt, lässt entweder seine eigenen Daseinsmöglichkeiten verkümmern oder versteigt sich in ihre exzessive Durchsetzung. In beiden Fällen verfehlt er nicht nur sein situativ bestimmtes Dasein und somit sich selbst, sondern **stört und lähmt auch das plurale Zusammenwirken der anderen, das Ökosystem der Natur, die zwischenmenschliche Kommunikation und die humane Gestaltung der Gesellschaft.** Sein Leben ist der Vielfalt der Schöpfung nicht zu-, sondern abträglich. Es versteht sich von selbst, dass für den sich nicht in der Lebensentwicklung befindenden, sondern auf einen bestimmten Lebensvollzug fixierten Menschen Vergänglichkeit und Tod ihren schöpfungstheologischen Sinn verlieren. Sie erscheinen als ständig drohender Entzug jener Lebensgrundlage, auf der der Mensch vermeintlich festen Stand gefasst hat. **So folgt aus der Sünde die Angst vor dem Tod,** zugleich aber auch das Misstrauen gegenüber anders denkenden und lebenden Menschen (>Fundamentalismus<). Denn sie stellen den eigenen festen Stand in Frage. Sie bilden eine Gefahr für das eigene Dasein, gegen die man sich zur Wehr setzen muss. **Angst vor dem Tod und Neigung zur Gewaltanwendung kennzeichnen den Tod als Folge der Sünde, wie ihn die Bibel unter vielerlei Aspekten aussagt.**

b. Universale Sündenverfallenheit

Nicht nur im Lebensprozess des einzelnen Menschen breitet sich die Sünde aus und blockiert mehr oder weniger die vielfältige Ausgestaltung des Menschen zum Bild Gottes. Sie dringt auch in den mitgeschöpflichen Zusammenhang ein. Sünde wird dort zu einem pluralen Gebilde, an dem nicht nur die einzelnen Menschen in verschiedener Weise mitwirken. Sondern auch der Lebensraum der Menschen, das heißt gesellschaftliche wie - vom Menschen mißgestaltete - ökologische Strukturen spielen dabei eine große Rolle. Sie werden daher als unheimliche Mächte empfunden (vgl. Eph 6,12: "*Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt...*").

Anschauliche Beispiele für den mitgeschöpflichen Zusammenhang der Sünde sind **ungerechte wirtschaftliche Strukturen,** die zu (Gegen-) Gewalt Anlass geben oder die **Entstehung eines Rufmords.** Eine leichthin geäußerte Verdächtigung kann hierzu unter unglücklichen Umständen der Anfang sein. Die Äußerung wird als Neuigkeit weitererzählt, wichtigtuerisch aufgebauscht, unkritisch als Tatsache übernommen (vgl. etwa Max Frisch, Andorra). Es entsteht ein allgemeines anonymes Vorurteil, ein soziales Klima, in dem der Betroffene isoliert, vom Leben abgeschnitten wird. Er muss sich seinen Daseinsraum gegen die anderen erkämpfen oder er verliert seine Selbstachtung und verwahrlost. Einzelne Lieblosigkeiten haben sich dabei mit bestimmten Umständen zu einem lebensfeindlichen Netzwerk verkettet. Das Böse hat eine Gestalt und eine Mächtigkeit erhalten, wie sie nur aus der Wechselwirkung vieler entsteht. Dieses Netzwerk beeinträchtigt das Leben aller. Denn jeder einzelne kommt nur durch Verinnerlichung mitgeschöpflicher Außenwirklichkeit zu seinem eigenen Lebensvollzug.

Was die Lehrtradition als >Erbünde< bezeichnet, gibt sich also insgesamt zu verstehen **als ein überindividueller Wirkungszusammenhang, der in jeden einzelnen hineinwirkt und an dem jeder einzelne auf andere hin mitwirkt.** Die so verstandene >Erbünde< oder heute besser: **>universale Sündenverfallenheit<**¹ hat zwar ihren geschichtlichen Anfang in einer oder mehreren persönlichen Sünden. Diese anfänglichen Sünden führen aber zu vielfältiger Nachahmung und gewinnen in einem geschichtlichen Prozess ihre entzweieude, zerstörerische Macht. Daraus folgt auch, dass die überindividuelle Sünde den Weg des Menschen nicht immer in gleicher Weise und im gleichen Maß beeinträchtigt; es gibt faktisch stärker und weniger stark durch die universale Sündenverfallenheit belastete Lebenszusammenhänge und damit auch Lebenssituationen für Menschen. In jedem Fall aber belasten sie ihn so, dass wohl jeder Mensch auf befreiende und befriedende Einwirkungen von außen, das heißt auf die vergebende und heilende Gnade Gottes angewiesen ist.

¹ Vgl. G. KRAUS, Universale Sündenverfallenheit. Ein Äquivalent für den Erbsündenbegriff, in: Stimmen der Zeit 215 (1997) 261-268.